

Die Transhumanz: zur Prozeßhaftigkeit einer agrarischen Wirtschaftsform

Zöbl, Dorothea

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Zöbl, D. (1985). Die Transhumanz: zur Prozeßhaftigkeit einer agrarischen Wirtschaftsform. *Historical Social Research*, 10(4), 99-104. <https://doi.org/10.12759/hsr.10.1985.4.99-104>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

current research

DIE TRANSHUMANZ: ZUR PROZESSHAFTIGKEIT EINER AGRARISCHEN WIRTSCHAFTSFORM

Abstract: This study was devoted to the development of the transhumance in Spain, Italy, Southern France, and the Balkan countries. It elaborated an idealtyp of evolution of transhumance within the context of medieval European economies. The ideal-type modes of organization range from the integration of sheep raising in the business cycles of rural communities to the regulations for extensive migratory sheep raising by public institutions. The degrees of spatial interrelatedness, the separation of pastoral production and reproduction from the rural production and living units, and the disposition of the yields from transhumant sheep raising are used as criteria for characterizing each stage. Spatial relations between the places of rural and pastoral productions allege the labelling of the various stages: intra-local sheep raising (use of the common land; no supplementary pastures; division of labour between the members of the rural production unit; the head of the household is authorized to dispose of the surplus); inter-local migratory pastoral economy (supplementary pastures in different village lands; division of labour between shepherd and rural production unit; the shepherd's participation in surplus and income from sales); intra-regional migratory pastoral industry (supplementary pastures beyond the village, but within the same physiographic region; division of labour between shepherd and rural production unit or larger production unit; aside from them, owners of pasture grounds and landowners in regions through which flocks pass during their migrations participate in surplus and income from sales); inter-regional migratory pastoral industry (supplementary pastures in different physiographic regions, division of labour between shepherd and rural or larger economic unities or flock owners; also division of labour within the pastoral production unit; aside from shepherds, peasants, flock owners, owners of pasture grounds, and landowners in regions through which flocks pass during their migrations, the government or similar organizers of transhumance participate in surplus and income from sales).

In der Folge werden die wichtigsten Resultate einer Arbeit vorgestellt, die die Entwicklung der Transhumanz im Mittelalter in Spanien, Italien, Südfrankreich und auf dem Balkan zum Gegenstand hat. Darin wurde ein idealtypischer Entwicklungsprozeß dieser Wirtschaftsform entworfen.

Die als Transhumanz bezeichneten jahreszeitlichen Herdenwanderungen zwischen Hochländern und Ebenen in Abhängigkeit vom Vegetationshöhepunkt unter Aufsicht berufsmäßiger Hirten waren eine im Mittelmeerraum bis ins 19. Jahrhundert weitverbreitete Art der Vieh-, vor allem der Schafzucht. Sie kann am Ende des Ancien Régime als stark retardierender Faktor im wirtschaftlichen

Gefüge gelten. Als Folgen dieser seit dem 13. Jahrhundert im großen Maßstab besonders in Spanien geübten Wirtschaftsform zeigten sich Entwaldung, Verödung und Entvölkerung weiter Landstriche. Dieser Stagnation sei hier die anfänglich dynamisierende Wirkung der Wanderschafhaltung gegenübergestellt. Vier Stadien der Entfaltung lassen sich zeigen.

1. Der Idealtypus

Intralokale Schafhaltung:

Die Ökonomie basiert auf innerdörflicher Allmendwirtschaft. Die bei der Bestellung der Felder und bei der Schafzucht anfallenden Arbeitsgänge werden von den Mitgliedern eines Haushalts wahrgenommen. Es besteht das Prinzip der Arbeitsteilung innerhalb dieses Personenverbandes. Entsprechend findet die Verarbeitung der Produkte aus der Schafhaltung im Haus statt, und die Weide liegt innerhalb der Dorfmark, außerdem sind die Tiere bei winterlicher Aufstallung in unmittelbarer Nähe des Hauses. Der Haushaltsvorstand verfügt über das Mehrprodukt. Die mit der Haltung der Tiere beauftragte Person ist in den Reproduktionsbereich der Hausgemeinschaft integriert. Es wird hauptsächlich für die eigene Konsumtion produziert.

Interlokale Wanderschafhaltung:

Die lokale Basis ist wie bei der intralokalen Schafhaltung die Allmende. Jedoch wird das Gebiet mehrerer Dörfer von diesen gemeinsam genutzt. Das geschieht zur effektiven Nutzung der für einzelne Dorfmarken verschiedenen Vegetationshöhepunkte im Sinne der Kumulation natürlicher Vorteile. Gemäß der Entfernungen zwischen den Heimatdörfern und den Ergänzungsweiden ist der Ort der schäferlichen Produktion zumindest zeitweilig ein anderer als der der bäuerlichen. Die Schäfer sind nicht in die bäuerliche arbeitsteilig organisierte Produktionseinheit integriert. Der Beruf des Schäfers entsteht. Kontrolle durch den Herdeneigentümer findet im großen und ganzen nicht statt. Teilweise Integration in die bäuerliche Reproduktionsgemeinschaft liegt vor. Arbeit sowie Art und Ausmaß der Entlohnung werden vertragsgemäß zwischen Herdeneigentümer und Schäfer vereinbart. Letzterer partizipiert am Mehrprodukt und an seinem Verkaufserlös in Form von Zuwachsbeteiligung und Entlohnung. Es findet Produktion für den Markt statt.

Intraregionale Wanderschafhaltung:

Die Weiden werden immer weiter in die Außenflur und über sie hinaus verlagert. Durch einen umschichtigen Nutzungszyklus werden zahlreiche Gebiete untereinander verbunden. Es ist zu vermuten, daß Lebens- und Produktionsweise ähnlich wie bei der interlokalen Wanderschafhaltung sind, die Herdeneigentümer aber nicht mehr hauptsächlich Privatpersonen, sondern größere Organisationseinheiten wie Städte oder Klöster sind.

Interregionale Wanderschafhaltung:

Eine Dynamisierung der Verhältnisse bringt die interregionale Wanderschafhaltung. Die Orte der bäuerlichen und der schäferlichen Produktion während der einen Weideperiode liegen in verschiedenen Regionen und demgemäß ist der Schäfer nicht einmal in die Reproduktionsgemeinschaft des Herdeneigentümers integriert. Mit der räumlichen nimmt auch die soziale Distanz zu. Der den arbeitsteiligen Produktionsprozeß auf den Weiden organisierenden Hüttenobmann stellt das Verbindungsglied zwischen den Hirten und dem Herdeneigentümer dar. Mit dem Ausgreifen der Wanderungen wird deren Regelung schwieriger, weil sie über Territorien Dritter führen. Zumeist organisieren sie staatliche oder quasistaatliche Institutionen. Es wird in gesteigertem Maße für den Markt produziert. Am Mehrprodukt partizipieren Herdeneigentümer, Hirten und gemäß seiner Beteiligung an der Organisation der Transhumanz auch der Staat durch Erlös vom Rohstoffverkauf bzw. durch Lohn bzw. durch Abgabeneinzug.

Dritte, durch deren Territorien die Wanderungen führen, ziehen für die Gewährung von Durchzugs- und Weiderechten Abgaben ein.

Transhumanzwege im 16. Jahrhundert in Spanien
(KLEIN, 1920, zwischen S. 18 u. 19 nach VICENS VIVES, 1969, S. 254)



Das letzte Stadium soll nachfolgend für Spanien näher betrachtet werden.

2. Dynamik und Stagnation am Beispiel Spaniens

In Spanien, das von seinen natürlichen Gegebenheiten her geradezu für die Transhumanz prädestiniert ist, nahm diese Art der Viehzucht mit Fortschreiten der Reconquista immer fester organisierte Formen an. Für das 13. Jahrhundert sind in den nördlichen Teilen der iberischen Halbinsel sowohl eine allgemeine Intensivierung der Schafzucht als auch zahlreiche Weiderechtsvergaben feststellbar. Ab der Mitte des 12. Jahrhunderts gewährte der kastilische König hauptsächlich für große Klöster im gesamten Königreich Weiderecht. Man nimmt an, daß die betreffenden Klöster seit dem letzten Viertel des 12. Jahrhunderts transhumant wirtschafteten. Nach der Inbesitznahme großer südlicher Winterweidegebiete in den Feldzügen zwischen 1212 und 1262 bildete sich ein neuartiges Organisationssystem für die Wanderungen heraus. Rund ein Jahrzehnt nach Abschluß dieser Eroberungswelle wurde die Mesta gegründet, der genossenschaftliche Verband einflußreicher Schafzüchter aus dem Norden. Diesem Zusammenschluß sprach der König Privilegien und Schutz für die Wanderungen zu.

Dynamik brachte diese Wirtschaftsform nicht nur den Schäfern durch regionale und soziale Mobilität, sondern mit ihr hielt die Geldwirtschaft selbst in den entlegensten Gebieten Einzug. Auch verflocht die transhumante Weidewirtschaft verschiedene Gebiete in einen weiträumigen Kommunikationsaustausch. Die Schäfer entwickelten mit Schreien und optischen Signalen "eine Art Telegraphie" (Le Roy Ladurie).

Weidestraßen durchzogen Kastilien, grob gesagt, in Nord-Süd-Richtung. Sie waren gut ausgebaut und maßen 75 Meter in der Breite. Von den drei Haupttrouten war die Leonesa mit 830 Kilometern die längste. Querverbindungen schufen ein weitverzweigtes Wegenetz, das nicht nur Schäfer, sondern auch Pilger und Händler benutzten. Durch den Ausbau dieser Weidestraßen erhöhte sich die Geschwindigkeit der Wanderherden. Legten sie im freien Gelände am Tag zehn Kilometer zurück, waren es über die Straßen dreißig. Rascheres Marschtempo bedeutete vermehrtes Fassungsvermögen der Wege, effektivere Nutzung der südlichen Weiden, bedeutete vermehrte Wollproduktion. Auch der Woll- und allgemeine Warenumsatz steigerte sich. Die Mitglieder der Mesta durften ohne Rücksicht auf Handelsverbote sechzig Schafe pro Herde in den Märkten an den Wegen verkaufen. Die Hirten nahmen nicht nur mit der ansässigen Bevölkerung Handelskontakte auf, sondern auch mit Wanderkaufleuten, den Carreteros, die Ende des 15. Jahrhunderts ihrerseits von fast allen Lokalabgaben auf den Wanderungen befreit wurden. Ungefähr Mitte April verließen die Herden die südlichen Weiden. Die Tiere wurden dann unterwegs geschoren. Ihre Wolle lagerte man ein und transportierte sie später zu den Messen, insbesondere nach Medina del Campo, und zur Nordküste für die Verschiffung nach Flandern und England. Auf ihrem Rückweg von der Küste brachten die Carreteros Salz für die Herden zu den Sommerweiden von León und in die Gebiete nördlich der zentralen Gebirge. Darauf überwinterten sie in Toledo. Von dort aus führte eine Route nach Talavera, wo Holzkohle gegen Töpferware getauscht werden konnte, für die man in Sevilla Salz für die Tiere auf den andalusischen Weiden erhielt.

Neben ihrem nationalen und wirtschaftlich dynamisierenden Charakter zeigte sich die Mesta durch ihre gildeähnlichen Züge und mit ihrer monopolartigen extensiven Wirtschaftsweise vor allem im Zeitalter der bürgerlichen Reformen als Hemmnis. In seinem Werk "The Mesta" spannt Julius Klein den Bogen zwischen den beiden Polen Dynamisierung und Stagnation. Einleitend deutet er diese Doppelgesichtigkeit an: "In its later centuries it unquestionably did contribute much to the agricultural decay of the country; but that circumstance should not obscure an appreciation of its earlier stimulative and constructive influence both political and economic" (S.VIII).

Als wichtige, kurzfristige Erträge abwerfende Finanzquelle des Königs war der Wanderschafhaltung seit dem 14. Jahrhundert weitreichende gesellschaftliche Strukturierungskraft erwachsen. Ständig wiederkehrende Finanzkrisen des Staates können als Schrittmacher der engen gegenseitigen Abhängigkeit von König und Mesta gelten, denn sie führten zu immer neuen Abgabeverpflichtungen und zu immer weitergehenden Privilegierungen der extensiven Wirtschaftsform der Transhumanz gegenüber intensiven Landbaumethoden. So konnten beispielsweise zu Beginn des 16. Jahrhunderts Wanderwege erweitert und die Öffnung eingehogter Bereiche für die Wanderherden erzwungen werden. Auch durften Hirten zur Vergrößerung von Weidereal den Wald abbrennen. Schließlich war es Pächtern sogar ohne Kenntnisse des Bodeneigentümers über die vereinbarte Dauer hinaus erlaubt, Weideland zu nutzen. Erst im 18. Jahrhundert begann das fiskalische Band zwischen König und Mesta zu zerreißen. Doch konnte sie durch Gewährung von Krediten weitere Zugeständnisse erringen. Und noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts zeigten Kultivierungsverbote für Ödland

und Einhegungsverbote für Ackerland, daß der bestimmende Charakter der Wanderschafhaltung und der Mesta noch nicht gebrochen war.

Aber mit der Neuorganisation des spanischen Finanzsystems und mit Ertragssteigerungen im Bereich der bäuerlichen Produktion sowie der ortsfesten Viehwirtschaft verlor die Wanderschafhaltung mehr und mehr an wirtschaftlicher und fiskalischer Bedeutung. Auch spürte die Mesta die Folgen ihrer eigenen auf kurzfristige Gewinne ausgerichteten Tätigkeit: Der Verkauf von Schafen entlang der Weidestraßen hatte zur Vergrößerung der Standherden geführt, wodurch den Wanderherden langfristig die Konkurrenz der Städte erwachsen war. Die Mesta sah sich aber nicht nur im nationalen, sondern auch im internationalen Maßstab mit der selbstgeschaffenen Konkurrenz konfrontiert, denn das europäische Ausland war zu Beginn des 18. Jahrhunderts verstärkt dazu übergegangen, aus Spanien importiertes Vieh, vor allem Merinoschafe, zu züchten und Wolle zu produzieren, wodurch die Exporttätigkeit der Mesta eingedämmt wurde. Nachdem diese Organisation ihre wirtschaftliche und fiskalische Funktion eingebüßt hatte, wurde ihr im Zuge der Reformen zwischen 1834 und 1836 untersagt, ihren Namen weiterzuführen. Wenig später schlossen sich dann alle Viehhalter des Königreichs in der "Asociación General de Ganaderos del Reino" zusammen, der die Pflege aller Arten der Viehzucht anheimgestellt war.

LITERATURHINWEISE

- Aitken, Robert, Routes of Transhumance on the Spanish Meseta. In: The Geogr.J.; 106 (1945), 1/2, S. 59-69
- Klein, Julius, The Mesta: a Study in Spanish Economic History 1273-1836. Cambridge (Mass.) 1920. (Harvard Economic Stud., Bd. 21)
- Le Roy Ladurie, Emmanuel, Montailou, village occitan de 1294 à 1324. Paris 1975
- Pastor de Togner, Reyna, Conflictos sociales y estancamiento económico en la España medieval. Barcelona 1973
- Vicens Vives, Jaime, An Economic History of Spain. Princeton 1969
- Zöbl, Dorothea, Die Transhumanz (Wanderschafhaltung) der europäischen Mittelmeerländer im Mittelalter in historischer, geographischer und volkskundlicher Sicht. Berlin 1982. (Berl.Geogr. Stud., Bd. 10).

Dorothea Zöbl
Institut für Geschichtswissenschaft
Technische Universität Berlin
Ernst-Reuter-Platz 7
D-1000 Berlin 10